

# Hans Gekeler – Gestalten zum Gebrauch.

Einblicke in sein Werden und Wirken von Prof. Peter von Kornatzki

## Die Zeit, in die er wächst.

### Die Zeit, in die er wächst.

Wie jemand Grafiker und Maler wird und wer er schließlich ist, zeigt kein Blick auf seine Arbeiten. Denn es sind Ereignisse und Menschen, ihre Gedanken und Leistungen, vor allem auch ihre Haltungen, die sein Denken und seine Bildwelt prägen. Erst ein zweiter Blick in die Zeit, in die er wächst, schafft Verständnis für seine Persönlichkeit und sein Werk.

Gleich nach Kriegsende, während des Wiederaufbaus und nach der Gründung der Bundesrepublik herrscht im Südwesten Deutschlands kulturelle Aufbruchsstimmung. Sie umfasst alle Lebensbereiche, reflektiert kritisch die soziale Wirklichkeit und zielt – im Rückblick auf die Nazi-Vergangenheit – auf die Debatte geistiger und gestalterischer Werthaltungen als Grundlagen einer künftigen liberalen Politik in Europa.

In Ulm gründet Inge Scholl im aufklärerischen Geist ihrer Geschwister Hans und Sophie, 1943 in München hingegründet, eine Volkshochschule. In engem Kontakt mit internationalen Referenten aus Philosophie, Wissenschaft und Kunst entsteht die Idee, das engagierte Programm dauerhaft in einer Hochschule zu verdichten. Otl Aicher, ihrem späteren Mann, und dem Schweizer Architekten Max Bill (der noch am Bauhaus studiert hatte) wird das progressive Konzept dieser „Hochschule für Gestaltung“ entwickelt. Die Amerikaner erkennen deren liberalen, ganzheitlichen Ansatz für moderne Umweltgestaltung und finanzieren den Start. So entsteht auf dem Ulmer Kuhberg, entworfen von Max Bill, ein Ensemble flacher Betonbauten, in denen ab 1955 Produktgestaltung, industrialisiertes Bauen und visuelle Kommunikation unterrichtet wird – mit großer internationaler Resonanz.

In Stuttgart zeichnet sich – wenngleich behäbiger – ein ähnlicher kultureller Aufbruch ab. Hier wird schon 1946 der abstrakte Maler Willi Baumeister – seit den Zwanziger Jahren international berühmt, doch im Dritten Reich als „entartet“ ausgegrenzt – an die Akademie berufen; dort lehrt auch Herbert Hirche, Schüler von Mies van der Rohe, Innenarchitektur und Möbelgestaltung.

Mit Baumeister befreundet ist Anton Stankowski, Altmeister funktionaler Gebrauchsgrafik und Werbefotografie, zugleich aber auch einflussreicher konkreter Maler. Von einer der ersten Schweizer Werbeagenturen direkt aus dem Studium an der Essener Folkwangschule nach Zürich geholt, verbindet der junge, leidenschaftliche Gestalter dort Anfang der Dreißiger Jahre puristische Grafik und ungewöhnliche Sachfotos mit experimenteller Typografie zu neuer visueller Sprache. Gleichgesinnte Grafiker in Stuttgart schließen sich mit ihm Mitte der Fünfziger Jahre zur „Gruppe 56“ zusammen. Sie organisieren Vorträge und Ausstellungen zu zeitgemäßer Grafik, Fotografie und Typografie und beeinflussen damit auch die Neuausrichtung ihres Berufsverbandes „Bund Deutscher Grafiker“ nachhaltig.

Doch nicht nur an der HfG Ulm, auch an Stuttgarts Universität werden vor 60 Jahren neue Grundlagen für Analyse, Bewertung und Zielsetzung visueller Gestaltung entwickelt. Hier definiert der Philosoph Max Bense – Dozent auch an der HfG – eine umfassend neue, betont rationale Theorie der Ästhetik. Ausgehend von frühen Denkern wie Descartes und Hegel, unterfüttert mit Erkenntnissen aus der Informationstheorie, wird das „Schöne“ – die gute, richtige, sprich: angemessene Gestaltung der Dinge – jenseits subjektiver Beliebigkeit zur funktionalen, objektiven, also nachprüfbaren Größe. In allen Bereichen, so Bense, in den Menschen gestalterisch tätig sind: von der Architektur, über die Bildende Kunst bis zur Literatur.

Das ist die geistige und gestalterische Gemengelage in die Hans Gekeler hineinwächst: der oft widersprüchliche Prozess einer Demokratisierung so wie die kontroverse Debatte bei der Neuorientierung innerhalb „moderner Gestaltung“. Beides prägt seine zutiefst liberale Haltung. Und es hilft, den wechselseitigen Einfluss „freier und angewandter Kunst“ (so nannte man das seinerzeit noch!) zu entdecken und zeitlebens zu reflektieren.

# Das Visuelle, das ihn lockt.

## Das Visuelle, das ihn lockt.

1930 in Ulm geboren und aufgewachsen, fasziniert Hans Gekeler schon früh die visuelle Erscheinung der Dinge. Nach dem Abitur möchte er etwas in dieser Richtung studieren. Bereits als Schüler begegnet er im Ulmer Stadtbild den Plakaten der Volkshochschule: schmalen hohen Stelen, auf denen beidseitig auf Vorträge und Kurse oder die Sommerpause hingewiesen wird. Die ungewöhnlichen Farben und signalhaften Zeichen, die diese Themen ins Bild setzen, sind sein erster Kontakt mit der „Visualisierung“ von Information. Dass diese Stelen und unsignierten Plakate Otl Aicher gestaltet hat, erfährt er erst, als die Hochschule für Gestaltung in sein Blickfeld gerät. Hier werden Raum, Objekt und Botschaft in engem Zusammenhang gesehen und Grafik, Fotografie und Typografie als Mittel „visueller Kommunikation“ gelehrt. Das möchte er auch studieren – dazu die Kunst der konkreten Maler Albers, Bill, Vordemberge-Gildewart oder Mavignier, die er im Ulmer Museum bewundert.

Während seiner Setzerlehre – damals noch Voraussetzung für ein Akademiestudium der Gebrauchsgrafik – liegt diese Welt moderner Gestaltung noch in weiter Ferne. Er muss jetzt erst ein traditionelles Handwerk lernen: Druckbuchstaben mit Sonderzeichen oder Linienstücken im Bleisatz zu Textkolumnen, Tabellen oder Prospektseiten zu verbinden. Nach festen Regeln und typografischen Entwürfen anderer entstehen so die Druckstöcke für den Hochdruck. Doch die ausgeklügelte Systematik beim Umgang mit diesen Satzelementen begeistert ihn und der geringe Spielraum für eigene typografische Ideen weckt seine Lust zum Experiment. Das Studium an der Akademie und Einblicke in Stuttgarts Kulturszene verstärken den Antrieb, auch in seiner Grafik und Malerei visuelle Vorbilder zu hinterfragen – um immer wieder andere, eigene Wege zu entdecken. Für seine Neigung zur Konkreten Kunst und – entsprechend – zu klarer, funktionaler Typografie findet er erfahrene Praktiker und kompetente Diskussionspartner, vor allem in der „Gruppe 56“. Anton Stankowski wird dabei zu einer Art Vaterfigur. Er ist nicht nur das lehrreiche, lebendige Bindeglied zur Avantgarde

der Dreißiger Jahre und aktuellen „Schweizer Grafik“, vielgefragter Grafiker und erfolgreicher konstruktiver Maler, sondern auch in Stuttgarts Kulturszene bestens vernetzt.

Das erleichtert Hans Gekeler den Entschluss, nach dem Studium in Stuttgart zu bleiben, hier als freier Grafiker und Maler zu arbeiten und später an der Grafischen Fachschule zu lehren. Dort vermittelt er mit seinen Erfahrungen und Überzeugungen Setzer und Druckerlehrlingen das theoretische Rüstzeug ihres künftigen Berufs und öffnet ihnen die Augen für durchdachtes Gestalten.

1967 wechselt er die Fronten und geht – nach 14 Jahren Fachschule – an die Werkkunstschule Darmstadt. Die ist im Umbruch, soll ihr tradiertes, betont künstlerisches Selbstverständnis aufgeben und sich als künftiger „Fachbereich Gestaltung“ der Fachhochschule profilieren. Hier findet Hans Gekeler das ideale Wirkungsfeld, wo er im Kollegenkreis als versierter Gestalter und Pädagoge Lernziele diskutieren und Lehrinhalte mitbestimmen kann. Dabei leitet ihn die Überzeugung, dass auch beim Entwurf industrieller Massenprodukte nicht nur technische Vorgaben und Kundenwünsche zählen, sondern mehr noch die Lust zum Experiment, der Spielraum also für eigene, oft kontroverse kreative Ideen.

# Die Farben, die er denkt.

## Die Farben, die er denkt.

Während der Lehrzeit und im Studium hat sich Hans Gekeler für das planvolle und systematische Gestalten begeistert. Als Grafiker ist er deshalb an komplexen Entwurfsprojekten interessiert, bei denen einzelne gestalterische Elemente wie Zeichen, Bilder, Farben, Schriften und Ordnungsraster in Gestaltungsrichtlinien aufeinander bezogen und verbindlich festgelegt werden. Ausgehend von einem solchen Gestaltungsprogramm entwickelt er das visuelle Erscheinungsbild von Unternehmen und öffentlichen Institutionen oder ein Leitsystem für die räumliche Orientierung. Der vielfältige, konsequente Einsatz und die dauerhafte Nutzung dieser visuellen Programme setzt allerdings eine kritische Analyse bestehender Zeichenwelten und alternativer gestalterischer Möglichkeiten voraus.

Für sein Denken in Farben und grafischen Formen ist der Maler Hans Gekeler bereits Ende der Fünfziger Jahre auf eine Publikation gestoßen, die nicht nur ihn nachhaltig prägte: „Programme entwerfen“ von Karl Gerstner, dem Schweizer Grafiker und konkreten Maler. Der verichtet darin gestalterische Tendenzen in der Nachkriegszeit zu einer betont rationalen Entwurfsmethode. Dabei werden aus einem begrenzten Zeichenrepertoire in überschaubaren Schritten alternative visuelle Konzepte entwickelt, die schließlich zur optimalen gestalterischen Problemlösung führen. Diese Methode greift letztlich, wie Gerstner überzeugend belegt, in allen Gestaltungsbereichen – in Grafik und Malerei ebenso wie in Architektur und Produktgestaltung oder beim Komponieren von Musik.

Auf diese Methode war Hans Gekeler bereits bei seiner Auseinandersetzung mit konstruktiven Künstlern wie Kandinsky oder Bill gestoßen, vor allem auch in Joseph Albers fundamentalem Werk „Interaction of Colors“. Von Anfang an reduziert er die grafischen Mittel in seinen Ölgemälden, Aquarellen und Serigraphien auf die elementaren Formen Punkt und Linie, Quadrat, Rechteck und Kreis. In immer anderer Kombination entstehen Überlagerungen, Netzstrukturen oder rasterartige Muster.

Farben haben in diesen visuellen Konstrukten eine zentrale Funktion: Sie kolorieren die klare geometrische Formenwelt nicht, sondern ergänzen und erweitern sie zum Gestaltungsraum – mit überraschender, mit oft irritierender Wirkung. Farbige Punkte, systematisch und dicht geordnet, beginnen zu schwingen oder zu strahlen. In exakten Überlagerungen von Liniengruppen, gegeneinander verschoben, erscheinen vermeintliche Brüche. Gewichtige Formen wirken ganz leicht oder lösen sich auf, verlieren ihren aggressiven Charakter und gewinnen meditative Qualitäten.

In dieser geistigen und ästhetischen Welt von Form + Farbe, von Maß + Zahl, hat sich Hans Gekeler ein Leben lang bewegt. Seine praktischen Erfahrungen und theoretischen Reflexionen sind Grundlage der Entwurfskurse zum Thema „Farbe“, welche er in Darmstadt und als Gastdozent in den USA anbietet. Mit den Studenten – und in zahlreichen Vorträgen – hinterfragt er Gemeinplätze, diskutiert Vorurteile und öffnet Geschmacksgrenzen: Wie lange bleibt eine „kalte Farbe“ kalt? Sind „pastellige Farben“ wirklich feminin? Ab wann gelten Farbreihen als „bunt“? In zahlreichen Fachbüchern, vor allem in seinem „Handbuch der Farbe“ (DuMontVerlag) hat er seine Beobachtungen, Erkenntnisse und Thesen systematisch zusammengefasst. Es sind das nachdenkliche Spaziergänge in die farbige Natur, in die Geschichte der Farben, in Farbordnungen und Farbsysteme, bis hin zum Umgang mit Farben und ihrer wechselnden Bedeutung in Kunst und visueller Kommunikation.

Hans Gekeler ist als gelernter Schriftsetzer ein „Jünger der Schwarzen Kunst“ – so wurden seit Jahrhunderten die Setzer und Drucker charakterisiert, eine Art Adelsprädikat! Vielleicht hat ihn die Dominanz dieser Nichtfarbe in Ausbildung und Beruf, im Kontrast zur Farbigkeit der Welt, motiviert, diesem Phänomen nachzuspüren. In seiner frühen Begeisterung für moderne Kunst und später für konkrete Malerei jedenfalls spielt „Farbe“ die entscheidende Rolle: die Farbe als Farbe, nicht als Mittel zum Zweck, sondern zur Darstellung realer Dinge, von Impressionen oder Stimmungen.

# Die Farben, die er denkt.

Doch Hans Gekeler ist weder als Grafiker, noch als Maler ein verspannter Ideologe, dem exakte Formen und Farben über alles gehen. Er gilt als spontan, offen für andere Sichtweisen und schnell begeistert für neue gestalterische Möglichkeiten. Schon bei seiner ersten Gastdozentur in den USA, Anfang der Achtziger Jahre, berührt ihn die Atmosphäre Kaliforniens und die irritierende Strahlkraft des Lichts führt ihn zu neuen stilistische Mitteln in seiner Aquarellmalerei. Mit lockerem Pinselstrich entstehen horizontale Bahnen, überlagern sich teilweise und verbinden sich zu überraschenden Mischfarben. Der gesteuerte Zufall eröffnet die Übersetzung eigener Stimmungen in eine andere Farbwelt. Von hier war es nur ein kleiner Schritt, diese ganz neue Erfahrung direkt an der Offsetmaschine durch gezielte Eingriffe in die Farbsteuerung zu erproben und so neue Bildqualitäten in diffiziler Farbigkeit zu entdecken.

Der Kunsthistoriker Arsen Pohribny, Kollege und Freund Hans Gekelers in Darmstadt, sprach angesichts seiner Malerei einmal von der „Elektrizität“ und dem „Magnetismus“ ihrer Farbigkeit, denen sich kaum ein Betrachter entziehen könne und die ihn zum Reagieren herausfordere. Seine Beobachtung verweist auf das entscheidende Merkmal aller Arbeiten dieses Grafikers und Malers: nicht nur für sich zu gestalten und das Publikum als anonyme Konsumenten, sondern als Partner im Entwurfsprozess zu begreifen.

Eine Einladung also zum Dialog, zur Auseinandersetzung mit seiner Bildwelt und – vielleicht – zum Erkenntnisgewinn: Gestalten zum Gebrauch!

*„Farbe ist der Platz, wo unser  
Hirn und das Universum  
einander treffen“ – Paul Klee*